

Oliver Arnhold

„Entjudung“ – Kirche im Abgrund

Studien zu Kirche und Israel (Hg. von Rüdiger Liwak). Zwei Bände, Berlin 2010, zus. 27,80 €

1994 legte Oliver Arnhold bei der Universität Paderborn eine Studie über den kirchlichen Antisemitismus während der Zeit des Nationalsozialismus am Beispiel des sog. Eisenacher „Entjudungsinstitutes“ vor. Aus dieser Studie erwuchs eine Dissertation, die im Jahr 2010 im Druck erschienen ist. Die Arbeit gliedert sich in drei Hauptteile: *Teil I* behandelt die Vor- und Entstehungsgeschichte der Thüringer Kirchenbewegung Deutsche Christen (KDC) und legt besonderes Augenmerk auf ihre führenden Vertreter. *Teil II* schildert den Werdegang der KDC in der Zeit von 1933 bis 1939. Den Abschluss dieses Teils (und ersten Bandes) bildet die Godesberger Erklärung von 1939, in der eine große Anzahl der damals so genannten „Kirchenführer“ sich u. a. auf die Einrichtung des erwähnten Institutes einigten. Ziel der Godesberger Erklärung und des Institutes war, „das Christentum [...] vollständig vom Judentum“ zu trennen und den „absolute[n] Gegensatz zwischen Christentum und Judentum“ zu betonen (440). Speziell diesem Ziel widmete sich das Eisenacher Institut in den Folgejahren, die von Arnhold in *Teil III* (= Band 2) nachgezeichnet werden:

Nachdem das Institut in den zurückliegenden Jahren schon mehrfach Gegenstand unterschiedlicher Forschungen geworden war (vor allem die Arbeiten von S. Heschel sind hier zu nennen), ist es Arnhold durch umfangreiche Archivstudien gelungen, die Institutionsgeschichte dieser Einrichtung auf eine Weise zu zeichnen, die seine Studie zum Standardwerk dieser Phase deutscher Theologie- und Kirchengeschichte werden lässt. Zunächst belegt Arnold den enormen Aufwand, der betrieben wurde, um das Institut ins Leben zu rufen und arbeitsfähig zu halten. Eine Übersicht über die verschiedenen Arbeitsgebiete des Institutes weisen dessen Anspruch nach, das gesamte kirchliche Leben in Deutschland nach Maßgabe der nationalsozialistischen Ideologie umzugestalten. Der folgende Abschnitt zeigt den Umfang der Unterstützung auf, die die Arbeit des Institutes erfuhr. Hier werden nicht nur die bereits seit längerem in der Forschung bekannten Aktivitäten des wissenschaftlichen Leiters des Institutes, Walter Grundmann, geschildert, sondern auch die Verflechtungen weiterer Theologen dargelegt, die sich der Zielsetzung des Institutes verbunden wussten oder sich zumindest einen Karriereschub von ihrer Mitarbeit erhofften. Es sei ausdrücklich auf den Anhang mit Biogrammen, Arbeitsplänen des Institutes und einer Liste sämtlicher bekannter Mitarbeiter verwiesen, der in sich ein wertvolles Nachschlagewerk darstellt. Einer Übersicht über die Arbeitstagungen des Institutes samt der daraus erwachsenen Tagungsbände schließt sich eine Übersicht der größten Veröffentlichungen des Institutes an. In diesen Projekten schlug das Herz des Institutes, sollte doch durch den Dreiklang eines „entjudeten“ Gesangbuchs, Volkskatechismus und eines entsprechend „gereinigten“ Neuen Testaments der christliche Glaube dem nationalsozialistischen Staat und seiner Ideologie als seelenverwandt erwiesen werden. An dieses programmatische Anliegen knüpft Arnold in seinen Schlussfolgerungen an, die der Frage nach-

gehen, inwiefern die oft herangezogene These einer „apologetischen“ Rechtfertigung der Position der KDC und der Arbeit des Institutes Berechtigung hat. Ging es den führenden Persönlichkeiten tatsächlich darum, durch ihr angepasstes Verhalten und durch die zunehmende ideologische Radikalisierung ihrer Positionen, den christlichen Glauben gegen den Zugriff des nationalsozialistischen Staates und gegenüber Angriffen seitens der noch radikaleren „Deutschen Glaubensbewegung“ zu verteidigen, wie sie selbst nach 1945 wiederholt betonten? Nach der Quellenlage kann die Antwort nach Arnold nur sein, dass sich diese Interpretation „angesichts des Ausmaßes an Antisemitismus und Anbiederung an den Nationalsozialismus in den Institutspublikationen und im Schriftverkehr [hier spez. W. Grundmanns] nicht halten“ lasse (772). Vielmehr hätten „die im Institut tätigen Mitarbeiter sich beinahe zwanghaft gegenüber den völkischen Kreisen im Nationalsozialismus als die besseren Nationalsozialisten zu profilieren“ gesucht (771). Dem ist nach Lektüre der eindrucksvoll recherchierten und wenn auch mitunter erschütternd zu lesenden Arbeit zuzustimmen.

Volker Lubinetzki